

Médecine de la Personne

65. internationale Tagung

28. bis 31. August 2013

NL - SCHOORL

Bibelstudie 3

AliCripps

31/08/2013

Im Angesicht von Krankheit und Behinderung – Eine Zeit, die Abhängigkeit von Gott zu erkennen.

Psalm 27, Vers 1 – 6 und 13 -14 (eine kurze Auslegung)

Durch die Worte des 27. Psalms werden wir unmittelbar getroffen von der Erkenntnis und dem Bekenntnis des Psalmisten zur Souveränität und Allmacht Gottes und der Errettung durch Ihn; daneben die Anerkennung, dass Gott für ihn Anker und Sicherheit darstellt. Jesus selbst verfuhr im „Vater unser“ nach genau der gleichen Ordnung, wie wir sie auch im 27. Psalm finden, als er von seinen Jüngern nach dem rechten Beten gefragt wurde: das Lob Gottes, unseres Vaters, Bestätigung Seiner Stellung über allen anderen und der Ausdruck des Vertrauens in den allmächtigen Gott. Erst danach bringt er seine Bitten vor, nämlich für Gottes Versorgen, Seinen Schutz, Seine Vergebung und Gegenwart. Beim Betrachten des ganzen 27. Psalms fällt auf, dass David nicht nur sein Vertrauen auf Gott ausdrückt, sondern er wächst darin, kultiviert es und erinnert sich selbst daran, wer der ist, in den er so sein Vertrauen setzt und auf den er sich so voll verlassen kann. Im Psalm wird eine Vielzahl von Synonymen für widrige Situationen verwendet, in denen man sich befinden kann, und bestätigt dann die Tatsache der Gegenwart Gottes in solchen Situationen. Das Lernen, Gott in einer Situation zu vertrauen und sich auf Ihn zu verlassen, führt zur Zuversicht in anderen Situationen, sowohl beim Psalmisten als auch bei uns. Vers 4 bringt das Verlangen nach spürbarer Nähe von Gottes Gegenwart zum Ausdruck, und weiter bis Vers 6 lesen wir von der „Schutzhütte“ (Gottes Heiligtum), dem „Haus des Herrn“, dem „Tempel“, dem „Zelt“ und „Opfern“; alles Orte, die sich auf die Anbetung des Lebendigen

Gottes beziehen. Der Psalmist sieht in der Anbetung die beste aller Gaben zum ungehinderten Zugang zum gegenwärtigen Gott. *Diese* ist der Ort sowohl wahrer Freude als auch wahrer Gewissheit. Und dann am Ende dieses Psalms, in Vers 13 und 14, drängt uns David, „auf den Herrn zu warten, stark zu sein und Mut im Herzen zu fassen“, in anderen Worten, bewusst in unserer Abhängigkeit vom absolut verlässlichen Gott zu verharren.

Unsere Unabhängigkeit aufs Spiel setzen?

Als Christen erkennen wir einerseits unsere Abhängigkeit von Gott; nämlich in dem Moment, in dem wir bekennen, dass Jesus der Herr ist und wir in unserem Herzen glauben, dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat, sind wir tatsächlich gerettet (Röm.10,9). Andererseits können wir aber die Herrschaft Christi über unser Leben zu leicht nehmen oder ihr widerstehen. Welchen Gott beten wir an? C.S. Lewis hat es so ausgedrückt: „In unseren Vorstellungen wollen wir nicht so sehr den Vater im Himmel, als vielmehr den Großvater.“ Mit anderen Worten: wir wünschen uns jemanden, wenn das Leben eine schlimme Wendung nimmt, der uns über den Kopf streichelt, wohlwollend lächelt und alles wieder gut macht. Aber Gott sehnt sich danach, dass wir von Ihm *total abhängig* sind, in allen Dingen, in allen Bereichen unseres Lebens uns Ihm täglich ausliefern, bereit sind, durch Ihn unser Leben täglich als Opfer darbringen, es Ihm ständig „als ein Lobopfer Gottes“ (Heb. 13,15) übergeben in täglicher Unterordnung unter Gott, von dem wir wissen, „dass denen alle Dinge zum Besten dienen, die Ihn lieben und die nach Seinem Vorsatz berufen sind“ (Röm.8,28).

Nun ist es eine Sache, den vorigen Absatz auszusprechen (bzw. zu schreiben), aber etwas ganz Anderes, das zu leben und in unserem Innersten zu glauben, insbesondere wenn unser Leben in schweren Bahnen verläuft wie bei Krankheit oder Behinderung. Wir können *sagen*, dass wir Gott gehören, aber unsere angeborene (sündige) Rebellion gegen Gott steht dem entgegen; wir wollen uns nicht dem Schmerz unterordnen, dem physischen oder mentalen. Genauso wenig wollen wir unsere Unabhängigkeit durch Krankheit und Behinderung gefährdet sehen. In der westlichen Gesellschaft wird die Unabhängigkeit so hoch bewertet, dass das Angewiesensein auf andere als Eingeständnis von

Schwäche oder gar Versagen aufgefasst wird. Eigentlich sollten wir aber unsere Abhängigkeit von Gott täglich zugeben.

Wie ein kleines Kind?

Sehen Sie sich einmal das Bild an, das Jesus uns in jedem der synoptischen Evangelien gibt (Luk. 18, 15 -17 ; Mark. 10, 13-16 ; Matth. 19, 13-15). Die Menschen brachten kleine Kinder zu Jesus, damit er sie berühren solle – segnen solle -, und die Jünger versuchten die Eltern daran zu hindern. Aber wie reagierte Jesus? „Lasst die kleinen Kinder zu mir kommen und wehrt ihnen nicht; denn solchen gehört das Reich Gottes. Wahrlich ich sage euch: wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen“ (Luk. 18, 16 u.17). Und er nahm sie in seine Arme (eine wunderbare Darstellung vollkommenen Segens und totaler Annahme), und er legte seine Hände auf sie und segnete sie (Mark. 10, 13-16).

Das Reich Gottes „wie ein kleines Kind“ zu empfangen ist eine Herausforderung: Jesus fordert uns nicht dazu auf, ein Kind mit unreifen Gedanken oder Verhalten zu werden; er weist auf die totale Abhängigkeit der Kinder von ihren sie umsorgenden Eltern hin. Um eine der (z.B. auch bei Jesus in Matth. 6) Lieblingsformulierungen von Paulus zu gebrauchen: „*um wie viel mehr*“ sollten wir dann auch unsere Abhängigkeit von unserem himmlischen Vater anerkennen. Im Angesicht von Krankheit und Behinderung werden wir dahin geführt , unsere Abhängigkeit von Gott (oder ihren Mangel) zu bedenken.

Gott in allen Lebenslagen

Das Buch Hiob kommt uns sofort in den Sinn – Hiob, der mit seinem Leiden ringt. Aber erinnern wir uns daran, dass Hiob sich als Glaubender quält, nicht als Skeptiker. Und zuletzt kann er sich vollkommen dem unterordnen, was Gott tut, nachdem er durch Phasen des Selbstmitleids und der Selbstbehauptung gegangen ist. Schließlich kann er sich Gottes Plänen ganz ausliefern (Stott). Nach 37 Kapiteln, u.a. mit fehlgeleiteten Versuchen von Hiobs „Freunden“, sein Leiden zu rechtfertigen, hat Hiob Gottes Wort mit niederschmetternder Kraft getroffen, so dass er sich überwältigt und reumütig Gott hingab. Gott sprach nicht, um Seine Handlungen zu rechtfertigen, sondern um Seine Herrschaft

über die Fundamente der Erde, die gesamte Schöpfung, Erde, Meer und Himmel ihm vor Augen zu stellen. Seine totale Herrschaft – Er ist *Gott*.

Der Gott des 38. bis 41. Kapitels des Buches Hiob ist derselbe Gott, dem wir uns im Glauben übergeben haben und von dem wir abhängig sein können und sollen. Ja, unser Glaube schließt auch das Außermenschliche ein; das dürfen wir nicht leugnen. Aber er schließt auch tägliches abhängiges Vertrauen ein, *unabhängig* von Ereignissen (Hiob 2,10). Wir brauchen den von Gott geschenkten festen Glauben, der wie Schadrach, Meschach und Abednego im Buch Daniel 3, 18 sagen kann, als sie mit einer anderen Art von Extremsituation konfrontiert wurden und ihr unerschütterliches Vertrauen zu Gott bekannten: „... selbst wenn nicht ...“. Selbst wenn Daniels drei Freunde nicht aus dem Ofen, der „siebenmal stärker als üblich aufgeheizt worden war“, gerettet würden, würden sie nicht in ihrem Vertrauen und in ihrer Abhängigkeit vom alleinigen Gott wanken.

Als Dr. Paul Brand unter Lepra-Patienten in Indien arbeitete, wurde er vom Journalisten Philip Yancey nach seinen Erfahrungen mit Christen, die durch schweres Leid gingen, gefragt, ob sie die Schmerzen zu Gott hingeführt haben oder von Ihm weg. Nach einigem Nachdenken „... kam er zu dem Ergebnis, dass es unterschiedliche Reaktionen gab. Einige hielten sich näher an Gott, andere wandten sich verbittert ab. Der Hauptunterschied bestand in der Fragestellung. Die einen waren beschäftigt mit der Frage zur Ursache – warum ich? Was habe ich getan, dieses zu verdienen? Werde ich bestraft? Diese Menschen haben sich oft von Gott abgewandt. Unser Bedürfnis, die Frage nach dem „Warum?“ zu stellen, offenbart unsere Unabhängigkeitsbestrebungen, selbst eine Lösung zu finden. Dagegen überlässt echte Abhängigkeit von Gott Ihm die Warum-Frage im Glauben und Vertrauen; die durch Leiden reiften, übernahmen ihre individuelle Verantwortung für ihre eigene Reaktion, indem sie Gott vertrauten, trotz allen Ungemachs.“ Es ist hilfreich, einen Moment an die Israeliten während ihres Exodus zu denken, wie sie von Gott in der Wüste erhalten wurden. Der Herr versorgte sie für ihr physisches Wohl mit Manna, was wörtlich heißt „Was ist das?“ Die Frage war die Antwort; indem Gott Sein Volk versorgte und erhielt, ließ Er damit ihren Glauben und ihre Abhängigkeit von Ihm wachsen.

Der Begründer unserer Tagungen, Dr. Paul Tournier, schreibt in seinen Überlegungen zur „ganzen Person“, dass wir „nur selten die Herren der Ereignisse sind, jedoch (zusammen mit denen, die uns helfen) verantwortlich für unser Handeln Leiden ist niemals als solches dienlich und man muss immer dagegen kämpfen; aber was zählt, ist die Art und Weise, wie jemand mit dem Leiden umgeht: wie würden wir persönlich auf zukünftiges Leiden reagieren? Würde es eine vertrauensvolle und verantwortliche Reaktion sein, die zur Entwicklung der Person beiträgt, oder eine abweisende, die diese Entwicklung hemmt?“ Tournier betont, dass Leiden nicht die *Voraussetzung* für persönliches Wachstum ist, jedoch eine Gelegenheit dafür. Er verwendete die Analogie eines Nussknackers: unvorhergesehene Kalamitäten (wie eine Krankheit und/oder Behinderung) verleihen Kräfte, die die äußere harte Schale der persönlichen Sicherheit aufbrechen. Dieses Aufbrechen wird natürlich Schmerzen verursachen; aber es muss nicht zerstören. Im Gegenteil kann es in der richtigen Umgebung zu kreativem Wachstum führen. Alte Gewohnheiten und Verhaltensmuster mögen nicht mehr ausreichen; aber in unserem verletzlichen Zustand können neue entwickelt werden, und insbesondere eine neue oder erneuerte Abhängigkeit von Gott.

Joni Eareckson Tada schrieb, nachdem sie auf Grund eines Tauchunfalls querschnittgelähmt war: „Vielleicht ist Gottes Gabe für mich die Abhängigkeit. Ich werde nie einen Zustand der Selbstgenügsamkeit erreichen, der Gott ausklammert. Ich bin mir in jedem Moment Seiner Gnade bewusst. Meine Hilfebedürftigkeit ist täglich beim Aufwachen offensichtlich, wenn ich auf jemanden warte, der kommt und mich anzieht.“ Joni berührt hier nicht nur das, was sie so schön beschreibt als „Geschenk“ der Abhängigkeit, sondern auch ihre notwendige Abhängigkeit von anderen, die für sie sorgen. Sie hat die grenzenlose Stärke erfahren, die Gott denen verleiht, die sich völlig auf Ihn verlassen, und denen, die für uns sorgen, zugesteht, ein Teil dieses Geschenks zu sein.

Gottes Gnade ist ausreichend

Durch Krankheit oder die Aussicht auf Behinderung wird unsere Sicherheit in Bezug auf Dinge und Lebensumstände herausgefordert und wir lernen, bzw. werden gezwungen zu lernen, den immensen Wert der Abhängigkeit und Wechselbeziehung zu schätzen - und erfahren dadurch Gnade. In seinen

Briefen an die Korinther spricht Paulus vom „ Pfahl im Fleisch“, und ich denke, es ist gut, dass wir nicht erfahren, was dieser genau ist; aber Paulus hat offensichtlich damit gekämpft und dreimal um Heilung gebeten. Und dreimal wurde diese abgelehnt. Gott sprach zu ihm: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Kor. 12,9). Das ist eine erstaunliche Aussage; aber sie kann von Christen so gern und auch gedankenlos zitiert werden. Wenn wir dieses wirklich bedenken, betend bedenken, ist das eine Aufforderung, unsere Selbstgenügsamkeit, unsere Eigenständigkeit, unsere geschätzte Unabhängigkeit aufzugeben und unsere Schwachheit einzugestehen, unsere Sünde (jawohl, Sünde!) des Stolzes und der Arroganz bewusst abzulegen und anzuerkennen, dass wir uns in unserer Schwachheit ganz und gar auf Gott verlassen können, ganz von Ihm abhängig sein dürfen und sollen.

Im Angesicht von Krankheit und Behinderung stehen wir als Christen vor der Wahl. Wir können uns in Zorn und Verzweiflung gegen Gott auflehnen, oder wir akzeptieren die vor uns liegende Belastung als Gelegenheit, zu lernen, wie von einem Töpfer geformt und verfeinert zu werden. Ich glaube nicht, dass Gott die eine oder andere Art des Leidenden mehr liebt oder die eine oder andere „geistlicher“ wäre. Gott versteht bestimmt jene, die schreien und kämpfen genauso gut wie die, die lernen, Leiden als Ausdruck der Gnade und den Weg zur Veränderung zu verstehen. Sowohl David als auch Hiob fielen in beide Kategorien; Gott will, dass wir das „Warum?“ überwinden, und stattdessen „Wozu?“ fragen, um uns von der Suche nach der Ursache zu Seiner Antwort/ Seinem Ziel zu verhelfen; und dieses um *unsertwillen*, nicht um Seinetwillen. Würde es uns tatsächlich helfen, zu wissen, warum? Hätte es Hiob geholfen? Es hilft uns tatsächlich, wenn wir uns im Leiden jeglicher Art im Vertrauen, im Glauben und in totaler Abhängigkeit an Gott wenden und dabei unsere Selbstgenügsamkeit und Eigenständigkeit zerbrochen wird und ein völlig neuer Glauben erwächst. So kann im Leiden Gottes Gnade erfahren werden. Dann stimmen wir mit dem Psalmisten überein und wissen, dass der Herr tatsächlich unser Licht und Heil ist, unseres Lebens Kraft, und wir nichts zu fürchten haben (Ps. 27, 1 und 2).

Quellennachweis

E.S.P.Heavenor, Commentary on Job, IVP (1980)

C.S.Lewis "The Problem of Pain" Collins (1945)
J.A. Motyer , Commentary on Psalms, IVP (1980)
John Stott, "The Cross of Christ", IVP (2011)
Joni Ereckson Tada, "A Place of Healing" David Cook (2010)
Paul Tournier, "Creative Suffering" SCM Press (1967)
Paul Tournier, "The Meaning of Persons", SCM Press (1967)
Philip Yancey; "Where is God, when it hurts?" Zondervan (1997)

Übersetzung: Gerda Matthiessen-Garbers